

Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl
Band: 22 (1866)
Heft: 50

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Wirthzeit

Honny soit qui
mal y pense.



22. Bd.
1866.

N^o 50.
15. Dezember.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Aphorismen und Betrachtungen eines Dachstubenphilosophen.

Warum nennen sich die unverheiratheten Schönen heutzutage „Fräulein“ und nicht mehr „Jungfer“?

In einer der letzten mondhellen Nächte wurde in der Nähe meiner Wohnung ein Ständchen gebracht, nicht etwa von jener bekannten Liedertafel, deren geschwänzte vierbeinige Mitglieder ihre Zusammentünfte auf den Dächern zu halten pflegen, sondern von einer Gesellschaft gesitteter Musensöhne. Als ich dieß endlich herausgehört hatte, wußte ich erst nicht, galt es meiner schönen Nachbarin oder mir, kam aber allmählig zur Ueberzeugung, daß sie mehr Anspruch darauf habe als ich; denn sie ist jung und hübsch und Musensöhne bringen nur ausnahmsweise ihre Huldigungen alten Grauköpfen dar.

„Als Noah aus dem Kasten war“ —

Dieser herrliche Choral mit seiner erhabenen Melodie bildete den Schluß- und Glanzpunkt der Serenade.

Dieses Lied veranlaßte mich zu historischen Studien über die Wichtigkeit seines Textes. Da fand ich in unserer ältesten Urkunde, der Genesis, Kap. 6 und 7, daß dem Noah befohlen wurde von allen Thieren Männlein und Fräulein in seine Arche aufzunehmen, von den reinen je

sieben Männlein und sieben Fräulein und von den unreinen je ein Männlein und ein Fräulein.

Wenn nun schon im alten Testamente die Unreinen „Fräulein“ geheißten wurden, so will ich mich nicht mehr darüber wundern, daß heutzutage jeder Chuchisudel sich so schelten läßt.

Etwas über den modernen weiblichen Kopfsputz.

Man möchte z'luter Wasser brieggen, wenn man sieht, wie so manches schöne Köpfchen auf die jämmerlichste Weise verunstaltet wird durch eine Frisur, welche von bösen und wüsten Zungen den Namen „Käufeballen“ erhalten hat. Wie steht dann erst genannter Kopfsputz denjenigen, welchen die Natur Alles gegeben hat, um eine Lea zu werden? Wie sehen die aus? Wie ein leibhaftes Argument zu Gunsten der keizerischen Affentheorie des weiland Reichsregenten C. Vogt! Aber das Neueste in dieser Abirrung des menschlichen Geschmacks ist noch nicht erreicht. Der Haarkräusler Bouff verfertigt nach zuverlässigen Mittheilungen eine Art von Chignons, welche inwendig hohl und zur Aufnahme von lebendigen Fröschen eingerichtet sind, die durch kleine Oeffnungen herausgucken können.

Wenn nun der Frosch, der oft vorlaut wird, sein „woax — woax“ erschallen läßt (und einer der zahlreichen Laubenpfeiffer (ich wohne in der Bundesstadt) diesen Ruf als ein einladendes „wag's“ versteht, was dann? . . . Der bloße Gedanke an die möglichen Folgen verursacht mir Frösteln, wozu

mein ungeheiztes Zimmer das seinige beitragen mag.

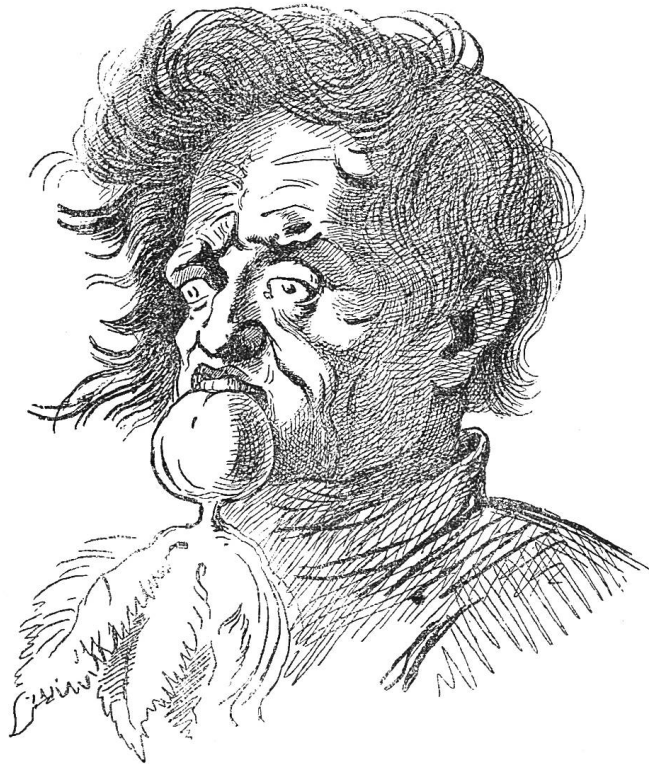
Wollen hoffen, daß das Chorgericht und der Thierschutzverein, die eigentlich die gleiche Aufgabe haben, rechtzeitig einschreiten und das drohende Unheil abzuwenden wissen werden.

Eine Kabinettsberathung über die römische Frage.



Eine geheime Gesellschaft.

Man ist in den süddeutschen Staaten, insbesondere in Baiern, einer längst im Geheimen bestehenden religiös-politisch-socialen Sekte auf die Spur gekommen, welche sehr radikale Tendenzen verfolgt. Sie umfaßt Mitglieder aus allen Klassen und Schichten der Bevölkerung. Ihre Mitglieder finden sich häufig in Bierwirthschaften und öffentlichen Gärten zusammen, doch trifft man sie auch in den Palästen der Großen. Zur Förderung ihrer Zwecke und zur Werbung neuer Mitglieder bedienen sie sich meist alter Weiber. Eine Menge von Wählern arbeitet in ihrem Interesse. Nach einem verbürgten Gerücht wird die von ihnen ausgestreute Saat im nächsten Frühling aufgehen, jedenfalls noch bevor der süddeutsche Bund zu Stande gekommen. Nachstehend bringen wir unsern Lesern das wohl getroffene Portrait eines der thätigsten Häupter der Sekte der



Fressretticher.

Der neue Curtius.

Und es begab sich, daß eine große Spaltung eintrat unter den Weisen, so des Volkes Wohl berathen am Fuße der Alpen.

Die Jüngern von ihnen sprachen: Das Salz, so dumm geworden, kann nicht mehr würzen die Speisen, und was wollt ihr neuen Wein gießen in alte Schläuche?

Die Richter und Aeltesten, die uns bis jetzt regieret, sind zu Jahren gekommen im Dienste des Volkes, und es ist Zeit, sie unter die Ahnen zu versetzen. Das Volk will junge Kräfte, sonst wird es aufstehen, und die Guten fortjagen mit den Bösen.

Es sprachen aber die Alten: Weisheit ist die Krone des Alters, und der Dankbare wirft nicht weg den Stock, an dem er sich bis jetzt gehalten. —

Wenn wir, die Auserwählten des Volkes, schlimmes Beispiel geben, was soll man von den andern erwarten, die nicht so weise sind, wie wir? Leset man Feigen vom Dornstrauch und Pomeranzen von dem Wachholder. Nein, unsere Richter und Aeltesten sollen bleiben, alle.

Also haberten sie mit einander, und es war große Betrübniß unter dem Volke, seine Auserwählten möchten auseinander gehen im Grimme, und es dann stehen ohne Führer.

Es war aber unter den sieben Aeltesten ein Mann, dem dieser Hader zu Herzen gieng, und er trat zu den Streitenden und sprach: Ich will mich aufopfern für das Wohl des Landes und mich stürzen in den Spalt, der euch trennt von einander.

Denn heute Nacht ist mir erschienen ein Engel, also sprechend: So du dich stürzest in den gährenden Spalt, wird er sich schließen auf immer, und die Hadernden werden vergessen ihres Hornes.

Also geschah es. Am Tage der Wahl stürzte

der Weiseste sich in den klaffenden Spalt, also daß er nicht mehr erblickt wurde unter den Vätern des Landes.

Und alsogleich schloß sich der Spalt, und es traten die Jungen zu den Alten und sagten: Wir sind zufrieden mit diesem Opfer und wollen nicht den Tod der andern Sünder. Die Alten aber sangen: Wir wollen vergessen, was wir verloren, da ihr mit so Wenigem euch begnüget.

Also sangen sie und waren fröhlich und redeten über des Landes Wohl, wie bisher.

Feuilleton.

Medizinische Preisfrage.

Wir lesen in öffentlichen Blättern: „Graf Biszmark ist, wenn man seinem Leiborgan trauen darf, so vollkommen genesen, daß er sich den Staatsgeschäften ganz und gar widmen kann.“

Frage: Welches ist das citirte Leiborgan und auf welche Art äußert sich dasselbe über des Hrn. Grafen Wohlbefinden?

Aus einem kulturstaatlichen Fertigungsprotokoll.

Verkauf: Ein alter Esel, geächtet um Fr. 140, wovon die Hälfte dem Herrn Ammann N. N. angehört.

Attischer Styl.

Stäfa, 30. Nov. Nationalrathswahl. Es ist schwerlich vom Guten, sobald bei Wahlakten überhaupt von dem Mancherlei menschlicher Leidenschaft sich dem Ergebnis normaler Prüfung entgegenstellt. Wozu anders denn Versammlungen? —

An einer solchen und beim Wahlakte selbst bin ich für Dr. Wille gewesen. — Dem wissenschaftlich gebildeten Manne — dem alt angestammten Bürger von Neuchâtel, dem Geist der ehrwürdigen dagewesenen Hanse nichts weniger als fremd, wollte ich es ermöglichen, sich im Rath der Nation für und statt uns zu bethätigen, wenn einstreifen

für einen solchen nicht mehr Anlaß da sein sollte, für das Zürcher Gemeinwesen zu arbeiten und par rencontre etwa auch zu leiden.

Dr. Wille's Erklärung am 21. d. ist so zeitgemäß und loyal, inwiefern sie von zopfbürgerlicher (philisterhafter) Bezirks-Rivalität abmahnt, daß all' den Bürgern, welche ihn portirt — ohne unbescheiden zu sein, empfohlen werden darf, ihr Stimme für

Nationalrath **W. S.**

bestätigend abzugeben und damit abzukuren.

Der Schreiber von Uster.

(Aus den Nachrichten vom Zürichsee Nr. 47 wörtlich abgedruckt.)

Der Lehrer und sein Kind.

Der Lehrer (in der Schule): Mach' mir jetzt einen Hauptsatz mit Nebensatz und das Prädikat als Hauptwort.

Das Lehrerskind (nach einigem Besinnen): Da es keinen Sauser mehr hat, so hat mein Vater keinen Kausch mehr.

Muster-Announce.

Gummischuhe in verschiedenen Qualitäten für Damen mit oder ohne Absatz, Herren, Knaben, Mädchen und Kinder zc.

(Zürcher Tagblatt Nr. 294.)

Briefkasten. N. B. G. L. Wir behalten uns vor allfällige Antworten auf die gestellte Preisfrage mitzutheilen. — B. M. H. Nous faisons usage de votre envoi. — B. in B. Dieser Fabrikzweig leidet nur selten Störungen. — B. in W. Erhalten. — G. W. à B. Nous avons pris note de votre communication. — B. J. in B. Das bewußte Mädchen repräsentirt den Geschmack der großen Mehrzahl der heutigen Lesewelt. — L. M. N. in A. Wir wollen die Diskussion über den Satz des alten Kirchenvaters „mulier taceat in ecclesia“ — der Kirchenzeitung überlassen. — R. in S. Wollten wir uns die Aufgabe stellen alle Kantons-, Bezirks- und Gemeindefanzleien korrekt schreiben zu lehren, wir hätten eine schwierigere Arbeit zu vollbringen, als einst Herkules in der bewußten landwirthschaftlichen Anstalt des Königs Agias. — J. S. und A. Erhalten; wollen sehen, was sich daraus machen läßt. — Ofrater. Bezüglich der Nationalfärberei wünschen wir einige Aufschlüsse über die nähern Beziehungen. Vivat Honolulesia! — N. B. in B. Richtig erhalten.